

Immer einsamer war es in den letzten Jahren um Mozart geworden — es schien, als sei er vergessen. Auch die letzten Reisen erfüllten die Sehnsucht nach einem großen Auftrag, den er hoffnungsvoll bis zuletzt hegte, nicht. Zwar war er überall herzlich willkommen und gefeiert, wurde aber immer nur mit kleineren Geschenken fürstlicher Huld abgespeist, so daß er mit dem ihm eigenen feinen Humor an Konstanze schrieb: „Mein liebstes Weibchen, du mußt dich bei meiner Rückkunft schon mehr auf mich freuen als auf das Gelde!“ In Dresden, wo er bei Hofe und in Privatzirkeln konzertierte, entstand im Hause des Schiller eng befreundeten Chr. Gottfr. Körner die feine Silberstiftzeichnung von Dora Stock, das letzte Bild Mozarts, auf dem wir schon deutlich die Spuren aufkeimenden Leidens eingegraben sehen. — Auch der Aufenthalt in Leipzig und Berlin und die spätere Reise nach Frankfurt waren nur „von seiten der Ehre herrlich, aber in betreff des Geldes mager“. So versank der Meister nach seiner Rückkehr wieder in dem trübseligen Elend, das ihn wie mit eisernen Klammern festhielt. Und als sein einziger wahrer Freund Jos. Haydn im Dezember 1790 zu einer Konzertreise nach London aufbrach, blieb er in tiefer Trostlosigkeit zurück.

Auch seine Ehe hatte ihm die letzte Erfüllung versagt; denn Konstanze liebte ihn wohl in ihrer triebhaft-sinnlichen Art, paßte sich seinen Stimmungen auch willig an, doch die künstlerische Größe ihres Mannes hat sie nicht geahnt. Ihre unproblematische Natur sah in der Musik ihres Mannes nur ein Mittel zum Geldwerb, deren Unsterblichkeit vermochte sie nicht zu erfüllen. So vermied er es, sie ins Innerste seiner Seele blicken zu lassen. Er wußte, daß er für seine Arbeit von ihr keine stärkere geistige Anregung erwarten durfte — und erwartete sie auch nicht. Doch war er ihr in unerschütterlicher Anhänglichkeit zugetan, immer liebevoll um sie bemüht und übersah ihre Schwächen, wie sie ihm seine reuig eingestandenen „Stubenmädelein“ verzieh, zu denen ihn sein leidenschaftliches Temperament hin und wieder trieb. Das wirtschaftliche Elend der letzten Jahre, an dem sie durch ihre allzu sorglose Haushaltsführung viel Schuld hatte, ertrug sie tapfer mit ihrem Mann. Dessen schon immer sehr zarte Gesundheit, durch die übermäßigen Anstrengungen der vielen Reisen in frühester Kindheit sehr geschwächt, wurde durch die Entbehrungen, die rastlose Arbeit und die immerwährenden Enttäuschungen immer mehr erschüttert und Todesahnungen umdüsterten sein Gemüt.

In leidenschaftlichem Schaffensdrange war er ohne Rücksicht auf seinen sich immer mehr verschlechternden Zustand unermüdlich tätig, als gälte es, vor dem nahen Tode in der letzten kurzen Frist, die ihm

gegönnt war, nun nach der nicht mehr zu steigernden Vollkommenheit seiner letzten Sinfonien auch auf den anderen Gebieten Endgültiges zu bekennen. Neben seinem letzten großen Klavierkonzert waren es vor allem die „Zauberflöte“ und das „Requiem“, die seinen rastlosen Geist bis zuletzt beschäftigten. Die ersten Aufführungen seiner „Zauberflöte“, dieses Hohenliedes der Menschlichkeit, und deren sich immer mehr steigernden Erfolg durfte er noch miterleben. Bis in seine letzten Lebenstage verfolgte er im Geiste auf seinem Krankenlager den Gang der Aufführung im Theater und einen Tag vor seinem Tode noch flüsterte er voll Sehnsucht: „Einmal möchte ich doch noch meine Zauberflöte hören“, und zu seiner sichtlichen Freude sang ihm ein gerade anwesender Freund das Vogelfängerlied aus dieser seiner liebsten Oper.

„Das Requiem“, die Krone seiner kirchenmusikalischen Werke, das er in der Gewißheit seines baldigen Todes schuf, konnte er nicht vollenden. Der Auftrag für diese Totenmesse, den ihm ein geheimnisvoller Unbekannter überbrachte, erschütterte den Todkranken aufs heftigste; er vermeinte, ein Bote der anderen Welt sei ihm erschienen und habe ihm seine eigene Totenmesse zu schreiben befohlen. Seine eigene seelische Bereitschaft für diesen Auftrag macht das Werk zum persönlichen Bekenntnis von den letzten Dingen, von der erlösenden, nie aufhörenden Liebe einer besseren Welt und kündigt von seinem schlichten Unsterblichkeitsglauben. — Das Geheimnis des Auftraggebers lüftete sich erst nach des Meisters Tode: ein Graf Walsegg, der die Messe zum Gedächtnis seiner verstorbenen Frau aufführen wollte, gedachte sie als eigene Komposition auszugeben und hatte deshalb einen möglichst geheimen Weg gewählt. Der Tod nahm Mozart mitten in dieser Arbeit die Feder aus der Hand, und seiner Witwe lag daran, das „Requiem“ als von ihm vollendet darzustellen, um des Honorars nicht verlustig zu gehen. Doch ließ sich auf die Dauer dieses Geheimnis nicht wahren, wenn auch bis zum heutigen Tage nicht restlos geklärt ist, wie groß der Anteil seines Schülers Süßmayer, der auf Bitten Konstanzes das Werk vollendete, ist. Die bekannte „Kontroverse“ über das Requiem verfiel die gegensätzlichsten Meinungen; doch kommen wir wohl der Wahrheit am nächsten, zu glauben, daß auch von den Sätzen, die Mozart nicht vollenden konnte, Skizzen und mündliche Andeutungen vorhanden waren, die es dem mit der Schaffensweise seines Meisters eng vertrauten Schüler, der in der letzten Zeit immer um ihn war und die gesamte Niederschrift des „Requiems“ besorgte, ermöglichte, das Werk zu Ende zu führen. Daß er aus den einzelnen Teilen und Andeutungen im ehrfurchtsvollen Einfühlen, befeuert vom Genius seines großen